

NADJA MARIA KÖFFLER,
PETRA STEINMAIR-PÖSEL,
THOMAS SOJER,
PETER STÖGER (HG.)

BILDUNG

&

LIEBE

INTERDISZIPLINÄRE
PERSPEKTIVEN

[transcript] Pädagogik

Aus:

Nadja Maria Köffler, Petra Steinmair-Pösel,
Thomas Sojer, Peter Stöger (Hg.)

Bildung und Liebe Interdisziplinäre Perspektiven

Dezember 2018, 412 S., kart.

39,99 € (DE), 978-3-8376-4359-6

E-Book:

PDF: 39,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4359-0

Liebe ist ein Schlagwort, das in jüngsten Bildungsdiskursen zum Tabu avancierte und nur mit äußerster Vorsicht Eingang in die Fachliteratur findet. Zu fließend sind die Grenzen zum sexuellen Missbrauch – zu aufgeblasen und nichtssagend ist ihr inflationärer Gebrauch in den Massenmedien.

Was bedeutet aber ein Bildungsbegriff, der sich gänzlich dessen entledigt, was wir als Liebe verstehen? Der Band plädiert für eine Neubesinnung und versammelt Beiträge aus Philosophie, Pädagogik, Sozialethik, Entwicklungspsychologie sowie den Medienwissenschaften, der Humanethologie und der Missbrauchsprävention.

Nadja Maria Köffler (Mag., MA PhD), geb. 1985, ist promovierte Bildungswissenschaftlerin und lehrt Kultur-, Medien- und Bild(ungs-)wissenschaften mit dem Schwerpunkt Visuelle Kultur an der Universität Innsbruck. Ihre wissenschaftlichen Arbeiten wurden beispielsweise mit dem *Best Poster Award* (2014) der *European Educational Research Association* sowie dem *Emerging Scholar Award* (2018) der *The Image Research Networks* ausgezeichnet. Sie war Gastwissenschaftlerin an der Hebrew University und dem Beit Berl College (Israel) sowie der KU University (Südkorea) und der Concordia University (Kanada). **Petra Steinmair-Pösel** (PD Dr. theol.), geb. 1975, leitet das Institut für Religionspädagogische Bildung an der Kirchlich Pädagogischen Hochschule Edith Stein in Feldkirch. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Spiritualität und (Sozial-)Ethik, sozialetische Fragen im Spannungsfeld Wirtschaft-Nachhaltigkeit-Ökologie, Genderfragen, mimetische Theorie (René Girard) und dramatische Theologie (Raymund Schwager).

Thomas Sojer (Mag.), geb. 1988, lebt in Innsbruck und forscht zu Fragen der Kultur- und Sozialphilosophie. Seine Forschungsschwerpunkte sind Simone Weil, Neuer Realismus und anthropologische Konstanten. Er hat u.a. über Human-Animal Studies publiziert.

Peter Stöger (Dr. phil. Dr. h.c.), geb. 1946, lehrt Interkulturelle Schulpädagogik mit dem Schwerpunkt Dialogpädagogik und Erinnerungskultur an der Universität Innsbruck. Seine Forschungsschwerpunkte sind Martin Buber, Paulo Freire, Erinnerungskultur und Interkultureller Dialog.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4359-6

Inhalt

Bildung & Liebe

*Ein interdisziplinäres Vorwort von Nadja M. Köffler,
Petra Steinmair-Pösel, Thomas Sojer und Peter Stöger | 9*

KAPITEL I: PHILOSOPHISCHE ANNÄHERUNGEN

Die Liebe und die liebe Bildung

Eine essayistisch streitschriftliche Summe an Auslassungen
Peter Stöger | 23

Bildung als Weg gemeinsamen Erkennens

Peter Graf | 43

Bildung und Liebe im Spiegel der transzendentalen Phänomenologie

Hans Ernst | 61

Nächstenliebe als kommunikativ generierte Akzeptanz in (ethischen) Lernprozessen

Andreas Schiel | 79

Missverständnisse der Liebe – Eine Begriffsanalyse im Bildungskontext

Veronika Fischer & Daniel Getzberger | 101

KAPITEL II: BILDUNG OHNE LIEBE? – PROBLEMANZEIGEN

Bildung und Liebe – (k)ein Widerspruch (?)

Ein Essay über eine unter den gegebenen Umständen
paradoxe und schier unmögliche Selbstverständlichkeit
Hubert Brenn | 123

Über den Kältetod in der Empirischen Erziehungswissenschaft

Oder: Wider die Verdinglichung der Person
Sabine Seichter | 141

Begehren und Zuschreiben

Phänomene des Lernens und ihre Bedeutung für Bildungsprozesse

Johanna Schwarz & Gabriele Rathgeb | 151

Bildung exklusive [Liebe]

Ein Essay über Ausklammerungsversuche und kulturhistorische Stilbrüche

Thomas Sojer & Nadja M. Köffler | 167

KAPITEL III: GEFÄHRDUNGEN DER LIEBE UND MISSBRAUCH

Liebe als Alibi

Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Bildungsinstitutionen

Peter Mosser | 177

Ist Verlass auf die Liebe?

Überlegungen zum Gewaltmissbrauch in katholischen Heimen

Walter Schaupp | 203

Pädagogische Verantwortung zwischen Eros und Ethos

Von Missbrauchsfällen, Normalisierungsprozessen
und einer genuinen Wahrnehmungssensibilität

Evi Agostini | 225

Viktimisierungssensibilität als Voraussetzung der Verwirklichung einer liebenden Haltung in Bildungsinstitutionen

Karin Peter | 241

Zwischen Liebe und Verachtung

Die Ambivalenz mimetischen Begehrens
und ihre Bedeutung im Bildungskontext

Petra Steinmair-Pösel | 263

KAPITEL IV: LIEBEN(D) LERNEN

Die Ethologie der Kooperation

Tit for Tat, Liebe, Geschenk und Gegengeschenk

Gregor Kastl | 291

Aufwachsen in einem Raum von Resonanz

Ein entwicklungspsychologischer Zugang

Helga Kohler-Spiegel | 307

Leid im Bild

Medienethische Impulse zur Notwendigkeit ikonografisch hervorgebrachten
Mitgeföhls im Kontext des Kriegsjournalismus

Nadja M. Köffler | 323

»Überall lernt man nur von dem, den man liebt.«

Anmerkungen zur Liebe in pädagogischen Beziehungen

Cathrin Reisenauer & Nadine Ulseß-Schurda | 351

Die bildende (Wirk-)Kraft der Liebe

Annäherungen an einen Bildungsbegriff

im pädagogischen Kontext der Lehrer/innen/bildung

Christine Scheuenpflug | 369

The Excess of Education, the Praxis of Love

Samuel D. Rocha | 393

&-Epilog

Peter Stöger | 401

Autorinnen und Autoren | 405

Bildung & Liebe

Ein interdisziplinäres Vorwort von Nadja M. Köffler, Petra Steinmair-Pösel, Thomas Sojer und Peter Stöger

Bildung und Liebe liefern ein breites Panorama: von Beziehungen, von Abgründen und Widersprüchen, aber auch von Solidaritäten und Hoffnungen. Die Beiträge laden ein, Bildung und Liebe nüchtern zu sehen. Ob Bildung denn Liebe inkludiere und Liebe die Bildung, daran scheiden sich manche Geister.

Was ist der »Umfang«, wenn Bildung und Liebe gleichsam Partitur gelesen werden? Ist ein »Umfang« in Bezug auf ein solches Buch nicht un-umfassbar, ist einen solchen auch nur anzusprechen nicht ärgerlich und müßig? Auf alle Fälle steht ein »Umfassen« dieses Themas außerhalb von Kalkül und Nützlichkeit. Es kommt dem nahe, was manchen Humanwissenschaftlerinnen und Humanwissenschaftlern wenig schmecken will und was von den viel zitierten (und nicht immer respektierten) »einfachen« Menschen »Herzensbildung« genannt wird. Jedenfalls erscheint es uns als Desiderat angesichts der gegenwärtigen Entwicklungen in der Bildungslandschaft.

Bildung wie Liebe sind lebens-praktisch. Sie lassen aufleuchten und so stellt sich das *Apophainesthai*, im Sinne Kierkegaards, als das »Es lässt aufscheinen, wovon die Rede ist« in den Mittelpunkt. Dazu bedarf es der Hoffnungs- wie der Leidenschaft, beide die wohl größten Lernmotoren im Prozess der Menschwerdung.

Allemaal ist bildend-liebend und liebend-bildend Wertschätzung berührt, wortwörtlich, da es darum geht, welches denn die Werte sind, die wir tatsächlich schätzen und ob das, dem wir Wert zusprechen, auch wirklich bestehend sein kann. Bildung wie Liebe als Wert fragt also, wie sehr und wie tief wir uns von Werten leiten lassen.

Diese und andere Versuche von Erkenntnisgewinnung begleiten, dabei an Bricolage, Rhizom und Diffusion nicht vorbeisehend, das Buch. Sie tun es immer in mehr oder weniger großen Spannungsverhältnissen, sind demnach nicht widerspruchsfrei. Damit ist auch schon mitgesagt, dass die Beiträge nicht automatisch die Sichtweise der Herausgeber/innen wiedergeben – auch hier gibt es in manchem durchaus Widerspruch. Das aber ist ein (und nicht der unwichtigste) Part von Bildung und Liebe. Es geht darum, auch andere, widersprüchliche Sichtweisen anzuerkennen und zuzulassen, um gemeinsam auf dem Weg in Richtung einer umfassenderen Sicht zumindest einen kleinen Schritt voranzukommen. Manches erinnert an den urpädagogischen Hebammenberuf der Mutter von Sokrates: Die

Phänomene Liebe und Bildung sollen in ihrer wechselseitigen Bezogenheit ans Licht kommen.

So geht es darum zwei Begriffe zu befreien. Bildung aus den kapitalistischen Verwertungsindustrien und Liebe aus der Verflüchtigung in Romantizismen. Allemal geht es ein Stück weit um besagte Ernüchterung. Es fehlt ja auch nicht an Stimmen, die die Nüchternheit als den »nutz-losen«, von Gewinn und Spekulation befreiten, Kern von Bildung und Liebe erachten.

Im ersten Kapitel *Philosophische Annäherungen* sind Beiträge gebündelt, die sich in besonderer Weise grund-setzenden und grund-sätzlichen Fragen zu Bildung und Liebe widmen.

Es sind Beiträge aus einem philosophischen und anthropologischen Winkel, die auch zahlreiche begriffshistorische Ausflüge erlauben und dabei Dimensionen des Ethischen und Interkulturellen mitberücksichtigen. Einmal mehr wird klar, wie sehr die Bildung und die Liebe, insbesondere in ihrer Verschränkung, mit »Weltbild« verbunden sind. Das Bild von Bildung und das Bild von Liebe berühren auch ein Stück Eigen- und Fremdbild, allemal ein Stück »Die-Welt-Anschauen«. Damit und darin sind in unterschiedlichen Farbtönen, Zugangswegen und Positionierungen, auch in unterschiedlichen Diskurslinien und Folgerungen, die Beiträge von **Peter Stöger**, **Peter Graf**, **Hans Ernst**, **Andreas Schiel**, **Veronika Fischer** und **Daniel Getzberger** zusammengebracht.

Peter Stöger eröffnet mit seinem Beitrag *Die Liebe und die liebe Bildung – eine essayistisch streitschriftliche Summe an Auslassungen*, indem er grundsätzliche Fragen zum Thema Bildung und Liebe stellt. Er schlägt dabei einen Bogen zu philosophisch-anthropologischen Themen, die Liebe und Bildung zueinander binden. In eben dieser Verbindung erkennt der Autor die Sinnhaftigkeit von Staunen, Dankbarkeit, Ehrfurcht und Nüchternheit als eine Quadriga. Dies beinhaltet eine gesellschaftskritische Betrachtung gegenüber einer Kultur der Gütermehrung und der Vernützlichlichung von allem und jedem bis hinein in die Kapitalisierung von Bildung und von Liebe. Bildung als »Bankiersprinzip« (Freire), Wissen als verzinsliche Anlage, als »Depot« von Nützlichkeit, ist entropisch, dem negentropischen Gedanken (dem Wachstum zur Liebe: Erich Fromm, Teilhard de Chardin, Igor Caruso) konträr. Dem Tödlichen in Bildung und Liebe stellt Stöger, verbunden mit einigen historischen Exkursen in das alte Griechenland und nach Mexiko (insbesondere zu den Kappadoziern und zu Nezahualcoyotl), Martin Bubers Dialogphilosophie, Thomas von Aquins Liebesbegriff (in der Rezeption bei Helmwart Hierdeis) und die lateinamerikanische Befreiungspädagogik gegenüber.

Peter Graf schreibt über *Bildung als Weg gemeinsamen Erkennens*. Im Nachdenken darüber sieht er das Konzept der Bildung durch wichtige Positionen aus der konstruktivistischen Schule der Kognitionspsychologie, insbesondere bei Maturana, bestätigt. Erkennen kommt, so Graf in dieser Tradition, aus inneren Prozessen der Verarbeitung von Impulsen aus einem Außen. Dabei geschehen kreative Formen der Differenzbearbeitung, zumal das neuronale Netzwerk stetig alle Ebenen des Wahrnehmens fügt und intermittiert. Durch (An-)Sprechen im gemeinschaftlichen Raum erkennen wir mit Graf Bewusstsein, durch Reflexion gestaltet sich ein inneres Selbst. Solcher Art ist für den Autor Bildung, zumal in der unterrichtlichen

Form, eine Wegbegleitung in einem offenen *Procedere*. Damit tut sich ein Raum für relationales personalisiertes Lernen auf. Grafs geisteswissenschaftlich orientierte Diskursführung zur Liebe ist daran geknüpft. Er stellt sie erstrangig über Bubers »Ich-Du-Philosophie« her, deren dialogische Programmatik »Der Mensch wird am Du zum Ich« lautet.

Hans Ernst stellt seinen Beitrag unter den Titel *Bildung und Liebe im Spiegel der transzendentalen Phänomenologie*. Er lädt ein, den Blick auf die Bildung und auf die Liebe phänomenologisch unter dem Gesichtspunkt der ethischen Fragestellung zu schärfen. Ausgehend sieht er Bildung als nie abgeschlossenen, intersubjektiven, mitmenschlichen, plastischen, transitiven wie intransitiven Prozess an Menschen jeweiliger Zeitgestalten. Diese Thematik dekliniert und konjugiert der Autor beziehungsweise auf Scheler, Husserl und Wojtyła. Liebe aber auch Hass steigern oder mindern menschliches Wert(voll)sein. Werte in Liebe formieren aus seiner Sicht auch die Bildung hin zu einem progressiv (selbst-)befreienden Geschehnis. Darin gründet auch der pädagogische Bezug. Freilich fordert eine Werthaltung »Liebe« Konsequenzen, individuell wie kollektiv und institutionell. Ernst verweist hier auch auf Fend, Hattie, Klafki und Aurin. Dabei ist selbstredend ein Blick auf die Selbsterziehung von Lehrerinnen wie Lehrern zu setzen. In Aufriss und Entwicklung der Gedanken ist für den Autor der transzendental-phänomenologische Ansatz zentral. Liebe, Werte, Struktur und Bildung sind mit ihm gleichsam Partitur gelesen und in eine produktive Beziehung gebracht.

Andreas Schiels Arbeit steht unter dem Satz *Nächstenliebe als kommunikativ generierte Akzeptanz in (ethischen) Lernprozessen*, ein Satz, der auch als Titel dient. Wenn Liebe in Bildungsprozessen vollkommen fehlt, dann wird, so Schiel, schlecht gelehrt und gelernt. Der wohl ursprünglichste wissenschaftliche Beleg dieser These kann bei Platon nachgeschlagen werden: Fehlt der (pädagogische) Eros, bleiben wesentliche Lernerfolge aus. Jedoch bedeutet nach Schiel die Hinwendung zum Eros auch stets die Inkaufnahme von Risiken, wie, seiner Ansicht nach, unglückliche Entwicklungen und Kippvarianten zeigen. Etwas anders steht es, so Schiel, mit der bescheidenen Schwester des Eros, der Agape oder Nächstenliebe. Sie lässt sich jedenfalls in ihrem Kern als Akzeptanz und damit als zentrales Ergebnis zwischenmenschlicher Kommunikation deuten. Dabei werde sie nicht nur zur Grundlage gelingender Lernprozesse, sie könne auch zu einem »postkonventionellen« Ersatz für die ordnende und uniformierende Rolle veralteter Normen (Sekundärtugenden) in der Pädagogik erwachsen. Schiels Resümee: Wer im Sinne akzeptierender Liebe auf freundschaftlichem Fuß mit anderen (zu leben) lernt, gewinnt Sicherheit in der Pluralität.

Dass die Diskurse um die Liebe von Missverständnissen begleitet sind und dass, in Bildungskontexte gebracht, diese Überlegungen auch begriffsanalytisch besonders genau beleuchtet werden wollen, darauf verweisen **Veronika Fischer** und **Daniel Getzberger** mit ihrem Beitrag *Missverständnisse der Liebe – Eine Begriffsanalyse im Bildungskontext*. Dabei kommt es ihnen im Besonderen darauf an, Betroffenen, z.B. Jugendlichen, ihre Weise über Liebe zu denken und zu sprechen zurück zu geben. Das heißt es geht nach Ansicht der beiden darum, nicht festgefasste und durch Konventionen erstarrte Denk- und Fühlweisen in entfremdender Weise überzustül-

pen. Analog zu Freinet also: Denen, über die gesprochen wird, die Themenhoheit und Expressionsfreiheit zurückgeben. In sorgsamem Arbeitsschritten stellen die Autorin und der Autor Concept-clouds vor, innerhalb derer »Liebe« rangiert und so manches Mal taxiert wird. Dabei verorten sie in der Liebe nicht zuletzt so etwas wie einen Nachklang auf Religion, etwas Utopisches, das sein Echo auch im Heute finden mag. Es bedarf demnach, so Fischer und Getzberger, bei Jugendlichen einer sensiblen Didaktik eines reflektierten und verantwortungsvollen Zugangs zu der Thematik, der direkt an ihre Lebenswelten und Wertemusterungen (inmitten sich wandelnder Beziehungsformen) ansetzt. Dies bedeutet in schulischen Kontexten auch eine kritische Sicht auf asymmetrische Interaktionsformen. Nur so gelingt es, schülerzentrierte Diskursivoiten zu errichten. Mit einer solchen didaktischen und sprachphilosophischen Praxis könne »Liebe«, aus dem Formellen von Bildung gelöst, für die Unterrichtsgestaltung »ergebnisoffen« besprochen werden.

Im zweiten Kapitel *Bildung ohne Liebe? – Problemanzeigen* rückt Bildung als Protagonistin dieses Sammelbandes in den Fokus. Als Fremde im eigenen Land möchten vier Beiträge die Bildung in ihrer Heimatdisziplin, den Bildungswissenschaften, auf die Frage der Liebe hin neu prüfen und kritisch durchleuchten. Der unorthodoxe Blick auf den alteingesessenen Begriff erweist sich dabei geradezu als Spiegel seiner eigenen Forschungslandschaft. Die neue Perspektive vermag es, Stellen auszuleuchten, die im Scheinwerferlicht der großen Namen zu oft verschwiegen werden. Es kommt zur Problemanzeige. Zwei Aufsätze, umrahmt von zwei Essays, konturieren dazu jenes Damoklesschwert, das über einer *scientia incurvata in se ipsa*, einer Bildungswissenschaft, die in ihren Diskursen der Versuchung von Geschichtsvergessenheit folgt, hängt. Gleichzeitig loten sie im Angesicht ihrer Liebestradition Chancen einer Neubestimmung aus. **Hubert Brenn**, **Sabine Seichter**, **Johanna Schwarz** und **Gabriele Rathgeb** sowie **Thomas Sojer** und **Nadja M. Köffler** wählen je unterschiedliche, dennoch in ihrem Anliegen zusammenspielende Zugänge und methodische Strategien. Im Letzten wird dabei klar, dass es nicht der Bildungswissenschaft zukommt, zu konstituieren, *was Bildung ist*. Es ist die *Bildung*, die in ihrer fragilen Unbeständigkeit die Bildungswissenschaft beständig herausfordert und belebt, sich immer wieder neu zu finden und ihre eigene Tradition zu hinterfragen oder gegebenenfalls wiederzuentdecken.

»Doch wie man liebt, das hat uns keiner beigebracht« – mit dieser Liedzeile konfrontiert **Hubert Brenn** zu Beginn seines Beitrages und macht damit den Auftakt der Problemanzeigen. Liebe deutet er nicht als theoretischen Begriff, sondern als praktischen Handlungsauftrag. Unter diesem Gesichtspunkt fragt er sich und die Leserinnen und Leser, ob »Herzensbildung«, das Ideal der Romantik (Epoche), heute noch *bildungszieltauglich* ist. Wenn ja, dann nur konkret, mitten im Leben, lautet die Antwort. Der Ort, den er als Wirklichkeit von Bildung und Liebe festmacht, ist die Schule. Geistigen Auges führt er durch die formale Bildungsinstitution, vom Klassenzimmer zum Schulhof, und schält mit einer Bottom-up-Perspektive die Andockmöglichkeiten mit der Liebe heraus. Wie er mit der Titelgebung *Bildung und Liebe – (k)ein Widerspruch (?) – Ein Essay über eine unter den gegebenen Umständen paradoxe und schier unmögliche Selbstverständlichkeit* andeutet, lässt sich der Schulalltag nicht im Liebesbegriff auflösen, sondern es kommt zum Spannungsverhältnis, zur Opposition, zum Widerspruch.

Sabine Seichter unterzieht das bildungswissenschaftliche *state of the art* einer kritischen Betrachtung und moniert dort ein technologisches und kausalanalytisches Verständnis von Erziehung. Neben der Tilgung der Liebe als erzieherisches Ideal bringe diese Entwicklung eine Verdinglichung der Person mit sich. In ihrem Beitrag *Über den Kältetod in der Empirischen Erziehungswissenschaft. Oder: Wider die Verdinglichung der Person* fragt die Salzburger Erziehungswissenschaftlerin, inwieweit gesetzte Richtwerte und normierte Bildungsstandards, die zentrale Aufgaben pädagogischen Handelns nicht mehr im Erziehen, sondern im Ermöglichen von Lernen definieren, recht behalten. Einer überzogenen Fokussierung auf vermeintlich objektive Tatsachen, die den Menschen nur mehr als verdinglichtes »Verfügungsobjekt« verstehen, stellt sie eine emotionale Vernunft gegenüber: Gerade die zunehmend auftretende Frage nach der Alterität des Kindes als Person unterstreicht die Aktualität neuer Deutungsmuster der schon passé geglaubten pädagogischen Liebe.

Als Gegenstimme zum vorangehenden Beitrag plädieren **Johanna Schwarz** und **Gabriele Rathgeb** für den Primat des Lernens und laden ein, das Lernverhalten von Schülerinnen und Schülern im Licht der Liebe zu reflektieren: Lernen und Bildung verstehen sie als Erfahrung. In ihrem Beitrag *Begehren und Zuschreiben. Phänomene des Lernens und ihre Bedeutung für Bildungsprozesse* argumentieren sie im Rahmen einer Vignettenlektüre, dass eine gute Lernumgebung auf Wissbegierde und einer verantworteten Praxis des Zuschreibens beruht. Beide Phänomene mit ihren Prämissen erweisen sich hier als Facetten der Liebe, wie sie im formalen Bildungskontext fruchtbar auftreten können: denn Begehren nach Wissen ist der Urknall jedes Bildungsprozesses und entzündet sich am Anderen. Lernen zeigt sich folglich als Beziehungsgeschehen. Innerhalb dieses Beziehungsgeschehens nehmen wir etwas als etwas wahr, d.h. wir können nicht anders, als allem (Menschen, Situationen, Beziehungen) gewisse Eigenschaften zuschreiben. Ein wertschätzendes Zuschreiben vermag hier die Lernerfahrung positiv zu stärken, was wiederum zum Zündfunken der Wissbegierde werden kann.

Die Reihe der Problemanzeigen beschließen **Thomas Sojer** und **Nadja M. Köffler**, indem sie die Schnittstellen des vorliegenden Sammelbandes an ihre ursprünglichen historischen Kontexte rückbinden. Zweierlei wird sichtbar: Die Diskussion über Bildung und Liebe als zwei getrennte Prinzipien ist das Ergebnis von bewussten Ausklammerungsversuchen, die sich innerhalb der Kulturgeschichte wiederholen. Zweitens besitzt der pädagogische Eros durchwegs sehr klare Konturen, die durch ahistorische Stilbrüche als Begründung für Extreme und Missbrauch herangezogen werden. Beides wird in erster Linie auf einer sprachlichen Ebene latent verhandelt, jedoch auf sozialer, ethischer oder praxeologischer Ebene diskutiert. Deshalb zeichnet *Bildung exklusive [Liebe] – Ein Essay über Ausklammerungsversuche und kulturhistorische Stilbrüche* das Spektrum verschiedener Hoch- und Tiefpunkte durch die Jahrhunderte nach und kulminiert in der Frage, ob die aktuelle Positionierung der Bildungswissenschaften im Lichte der zurückgelegten Entwicklungen ihre Angemessenheit behaupten kann.

Das dritte Kapitel *Gefährdungen der Liebe und Missbrauch* versammelt jene Beiträge des Bandes, welche sich mit den »dunklen« Seiten der Relation Bildung und

Liebe auseinandersetzen. Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Disziplinen – vom Psychologen **Peter Mosser**, über den Moralthologen **Walter Schaupp**, die Bildungswissenschaftlerin **Evi Agostini** und die Religionspädagogin **Karin Peter** bis zur Sozialethikerin **Petra Steinmair-Pösel** – sie alle weisen auf verschiedene Gefährdungen und Missverständnisse hin, denen Liebe im Bildungskontext ausgesetzt ist und die ans Licht gebracht werden müssen, soll das ganze Themenfeld in verantwortungsvoller Weise ausgeleuchtet werden.

Einen starken Auftakt dieses Abschnitts bildet der Beitrag *Liebe als Alibi – Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Bildungsinstitutionen* von **Peter Mosser**. Vor dem Hintergrund seiner wissenschaftlichen Forschung zum Thema sexuelle Gewalt sowie seiner Arbeit mit Opfern sexuellen Missbrauchs argumentiert der Autor, dass dem katholischen Klosterinternat Ettal ebenso wie der reformpädagogischen Odenwaldschule – als Aushängeschilder zweier dezidiert gegensätzlich konzipierter pädagogischer Ideen – das Potenzial zur Gewalt gegen Minderjährige innewohnt. Die Basis dafür verortet er in einer unzureichenden Reflexion von Machtverhältnissen, sowie in einer gravierenden Form sexueller Unbeholfenheit im katholischen und institutioneller und menschlicher Verwahrlosung im reformpädagogischen Kontext. In beiden Fällen sieht er die Gewalt als Ausdruck instrumenteller Verhältnisse und die Berufung auf Liebe als Alibi. Sein Plädoyer zielt darauf, pädagogische Kulturen zu gestalten, welche frei von jeglicher körperlichen, psychischen und sexualisierten Gewalt sind – denn nur an solch gewaltfreien Orten können Kinder auch Liebe erfahren.

In eine ähnliche Richtung geht der Beitrag von **Walter Schaupp** mit dem Titel *Ist Verlass auf die Liebe? Überlegungen zum Gewaltmissbrauch in katholischen Heimen*. Schaupp, der selbst Mitglied einer österreichischen Missbrauchskommission ist, sieht in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in Ordensschulen und -heimen vielfach eine erschreckende Diskrepanz zwischen dem Anspruch und Ideal der jeweiligen Orden und der gelebten Wirklichkeit. Dabei liefert er zunächst eine differenzierte Analyse des Kontexts: von den Gründungsideen der Heime und Internate – oft getragen von einem sozial-karitativen Impuls – über die Ubiquität von Missbrauch in religiösen wie öffentlichen Heimen bis zur Schwierigkeit, in Anbetracht unterschiedlicher Erfahrungen ein angemessenes Urteil zu treffen. Gerade angesichts des karitativen Liebesideals der Ordensgemeinschaften analysiert der Autor, wie es dazu kommen konnte, »dass in religiös geführten Institutionen das Ideal der Liebe sich über Jahrzehnte in sein Gegenteil verkehrte und die bewusste Einübung in eine religiös-christliche Lebensform, die dieses Ideal in den Mittelpunkt rückt, die beteiligten Schwestern und Ordensmänner nicht mehr gegen Missbrauch immunisieren konnte«.

Der Beitrag von **Evi Agostini** *Pädagogische Verantwortung zwischen Eros und Ethos: Von Missbrauchsfällen, Normalisierungsprozessen und einer genuinen Wahrnehmungssensibilität* rückt nochmals das säkulare Beispiel der Odenwaldschule ins Zentrum der Auseinandersetzung. Hier wurde in mindestens 132 Fällen Missbrauch an Schülerinnen und Schülern begangen, der ehemalige Schulleiter Gerold Becker hatte es aber über lange Zeit gekonnt verstanden, unangenehme Fragen unter Verweis auf den »pädagogischen Eros« zum Schweigen zu bringen. Agostini thematisiert da-

gegen in ihrem Beitrag Verantwortung im Blick auf pädagogisches Handeln und problematisiert das Konzept der Landerziehungsheime mit deren kontrollierenden und disziplinierenden Strukturelementen, um sich letztlich der Kritik Meyer-Drawes an jenen Positionen anzuschließen, welche die Liebe als grundlegend für erzieherische Verhältnisse erachten. Demgegenüber plädiert sie für die »sensible Wahrnehmung des Anderen im Rahmen pädagogischer Antinomien, wie z.B. zwischen Freiheit und Zwang oder zwischen Distanz und Nähe«.

Aus einer etwas anderen Perspektive stellt **Karin Peter** in ihrem Beitrag *Viktimisierungssensibilität als Voraussetzung der Verwirklichung einer liebenden Haltung in Bildungsinstitutionen* Reflexionen über Liebe im Bildungssystem an. Ins Zentrum rücken zunächst die der Liebe diametral entgegengesetzten Erfahrungen von Viktimisierung und Ausgrenzung. In der mimetischen Theorie René Girards findet Peter einen theoretischen Rahmen, der solche Phänomene nicht für Einzelereignisse, sondern für gruppenkonstituierend hält. Dieser bildet für die Autorin in der Folge den Ausgangspunkt dafür, systemimmanenten Viktimisierungen innerhalb des Bildungswesens insgesamt und solchen innerhalb konkreter Bildungsinstitutionen bzw. konkreter Lerngruppen nachzugehen mit dem Ziel, Anhaltspunkte dafür zu finden, solche möglichst zu vermeiden. Der Beitrag ist ein Plädoyer für einen viktimisierungssensiblen und -vermeidenden Zugang als Bedingung der Möglichkeit der Verwirklichung einer liebenden Haltung in Bildungsinstitutionen.

Auch der Beitrag *Zwischen Liebe und Verachtung. Die Ambivalenz mimetischen Begehrens und ihre Bedeutung im Bildungskontext* von **Petra Steinmair-Pösel** setzt bei der mimetischen Theorie des franko-amerikanischen Kulturanthropologen René Girard an und verweist auf Verbindungslinien zur Spiegelneuronen-Forschung, welche der mimetischen Theorie auf neurobiologischer Ebene »Rückendeckung« gibt. Auf dieser Basis fragt die Autorin, welcher »Mehrwert« an bedenkenswerten Fragestellungen und Einsichten sich aus einer mimetischen Anthropologie für das Verständnis des Themenkomplexes »Bildung und Liebe« ergibt. Vor allem drei Themenbereiche scheinen ihr von großer Relevanz: die Fallstricke mimetischer *double binds* und deren Vermeidung, das Phänomen *Bullying* in Schulklassen gedeutet als Sündenbockphänomen sowie die Notwendigkeit von »Herzensbildung« in einer Welt globalisierten mimetischen Begehrens, in der die alten Mechanismen zur Eingrenzung mimetischer Begehrlichkeiten und Konflikte nicht mehr greifen und die sich deshalb selbst zu zerstören droht.

Das Kapitel *Lieben(d) Lernen* versammelt ein breites Spektrum an Beiträgen unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen, die sich allesamt die Frage stellen, inwiefern Liebe in den nachfolgend diskutierten Ausdruckformen als *Vertrauen*, *Anerkennung*, *Mitgefühl* oder *Empathie* erlernt und geschult werden kann. Unter Bezugnahme auf (entwicklungs-)psychologische, humanethologische, philosophische und bildepistemologische Ansätze versuchen **Gregor Kastl**, **Helga Kohler-Spiegel**, **Nadja M. Köffler**, **Cathrin Reisenauer** und **Nadine Ulseß-Schurda**, sowie **Christine Scheuenpflug** und **Samuel D. Rocha** ihre theoretischen Gedanken zum Zusammenwirken von Bildung und Liebe in unterschiedliche Lebens- und Handlungskontexte zu überführen. Anhand der Beiträge wird sich zeigen, dass sowohl die Bildung wie auch die Liebe stets auf ein »Gegenüber« angewiesen sind und

sich daher erst aus einer dialogischen Beziehungsstruktur heraus entfalten. Handlungspraktische Ansätze und Ratschläge zur Förderung eines konstruktiven Zusammenwirkens beider Qualitäten beispielsweise an Orten formaler Bildung wie der Schule und Hochschule runden eine Vielzahl der Beiträge ab und verdeutlichen, dass Lieben durchaus gelernt werden kann wie auch gelernt sein will.

Gregor Kastl beleuchtet in seinem humanethologischen Beitrag *Die Ethologie der Kooperation. Tit for Tat, Liebe, Geschenk und Gegengeschenk* die Grundprinzipien kooperativer Verhaltensweisen, indem er in seiner Argumentation auf physiologische wie auch psychologische Konzepte wie beispielsweise auf die in der Spieltheorie vorkommende Strategie *Tit for Tat* oder die bindungsrelevanten Auswirkungen des Hormons Oxytocin Bezug nimmt. Für Kastl unterliegen Handlungen des Gebens und Nehmens immer bestimmten Regeln und Ritualen, die auf Gegenseitigkeit (Reziprozität) beruhen. Anhand von Beispielen menschlichen Zusammenlebens in unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten (z.B. Kula-Ring der Trobriand-Inseln, Gefangenendilemma, Autismus) sowie aus der Tier- und Pflanzenwelt (z.B. Symbiosen) beschreibt der Autor die Zusammenhänge und Auswirkungen reziproker und kooperativer Strategien auf das jeweilige Beziehungs- bzw. Sozialverhalten, das nach Kastl mit dem Konzept Vertrauen in Zusammenhang gebracht werden kann.

In ihrem Beitrag *Aufwachsen in einem Raum von Resonanz. Ein entwicklungspsychologischer Zugang* diskutiert **Helga Kohler-Spiegel** die Entwicklung menschlicher Empathiefähigkeit, deren Grundlage bzw. Fundament nach Kohler-Spiegel vor allem in den ersten Lebensjahren gelegt wird. Unter Bezugnahme auf Ergebnisse der Säuglings- und Bindungsforschung beschreibt Kohler-Spiegel die Bedeutung der primären Bezugspersonen für die Affektsozialisation und Affektstimmung eines Kleinkindes. Über einen hergestellten Resonanzraum zwischen Bezugsperson und Kind kann der Autorin zufolge über Gefühlsansteckung Empathie gelernt werden. Zugleich wird nach Kohler-Spiegel in dieser sozialen Abhängigkeit des Menschen von einer Resonanzperson seine Verletzbarkeit sichtbar, die durch falschen Umgang (z.B. *Still Face Experiment*) letztlich auch zu tiefgreifenden Trauma-Erfahrungen führen kann. Im Hinblick auf die schulische Bildung stellt sich Kohler-Spiegel die Frage, wie Empathie im Sinne der Erhöhung psychischer Widerstandsfähigkeit (*Resilienz*) positiv genutzt werden kann und formuliert Handlungsvorschläge für Lehrerinnen und Lehrer in der Praxis.

Nadja M. Köffler widmet sich in ihrem kultur- bzw. medienpädagogischen Beitrag *Leid im Bild. Medienethische Impulse zur Notwendigkeit ikonografisch hervorgebrachten Mitgefühls im Kontext des Kriegsjournalismus* der ethischen Diskussion von instrumentalisierten Sehordnungen und -praktiken im Feld des Kriegsjournalismus und deren Auswirkungen auf das menschliche Mitgefühl. Sie spürt der Frage nach, welche selektive und politisch motivierte Bildrhetorik massenmedial in Umlauf gebrachte Kriegsphotografien aus historischer Perspektive beispielsweise im Kontext des *embedded journalism* vermittelten, welchen Machteinflüssen visuelle Wahrnehmung aktuell unterworfen scheint und wie soziale Empfänglichkeit sowie globale Verantwortungsübernahme über fotografische Bildmedien ausgebildet werden können. Nach Köffler sind im Sinne eines ›Sozialen Er-Blickens‹ vor allem

das ›Schauen‹ und ›Geschaut-werden‹ neben bildimmanenten Merkmalen essential für die Rezeption von Kriegsphotografien und in weiterer Folge für die Ausbildung eines globalen Zugehörigkeitsempfindens, was sie als wesentlichen Bestandteil interkultureller Bildung ausweist.

Cathrin Reisenauer und **Nadine Ulseß-Schurda** nehmen sich in ihrem Beitrag »Überall lernt man nur von dem, den man liebt.« *Anmerkungen zur Liebe in pädagogischen Beziehungen* der Frage an, wie Schule und Unterricht beschaffen sein müssen, damit sich Schülerinnen und Schüler im schulischen Kontext »beloved«, folglich geliebt, wertgeschätzt, anerkannt und respektiert fühlen. Die Autorinnen benennen in diesem Zusammenhang die Relevanz von Anerkennung als einem wesentlichen Bestandteil eines liebevollen Umgangs in zwischenmenschlichen Beziehungen. Ausgehend von der Darlegung und Diskussion empirischer Ergebnisse einer von ihnen durchgeführten qualitativen Studie zu Anerkennungspraktiken im schulischen Alltag kommen die Autorinnen zum Schluss, dass die Art und Weise, wie jemand adressiert wird, entscheidend für die Wahrnehmung der eigenen sozialen Existenz und Verortung in der Welt sind. Diese Adressierungen beruhen nach Reisenauer und Ulseß-Schurda auf den Praktiken des Wahrnehmens, des Begegnens, des Gegenübertretens, des Ansprechens, des Rückmeldens und des Versagens, welche von Reisenauer und Ulseß-Schurda exemplarisch anhand von Erinnerungsszenen der untersuchten Schülerinnen und Schüler veranschaulicht und erklärt werden.

In ihrem Beitrag *Die bildende (Wirk-)Kraft der Liebe. Annäherungen an einen Bildungsbegriff im pädagogischen Kontext der Lehrer/innen/bildung* befasst sich **Christine Scheuenpflug** mit der Überlegung, in welcher Weise Bildung und Liebe einander bedingen (können). Den bedeutenden Brückenschlag schafft für Scheuenpflug der Personzentrierte Ansatz von Carl Rogers, bei dem Liebe – so die Autorin – als anthropologische Grundhaltung verstanden wird. Unter Bezugnahme auf Martin Bubers dialogpädagogischen Ansatz weist Scheuenpflug die dialogische Begegnung als Grundvoraussetzung menschlicher Existenz aus, wodurch die soziale Verwiesenheit des Menschen auf Beziehungen im Zuge der Menschwerdung hervorgehoben wird. Ausgehend von einer philosophischen Begriffsbestimmung von Bildung und Liebe und ihrer Zusammenführung erläutert Scheuenpflug sodann, wie der personzentrierte Ansatz bei der Begleitung von Bildungsprozessen für den Bildungsort »Lehrer/innen/bildung« nützlich gemacht werden kann, um die Handlungsqualität und Beziehungsfähigkeit zukünftiger Pädagoginnen und Pädagogen im Hochschulkontext verbessern zu können.

Abschließend führt **Samuel D. Rocha** in die Welt der philosophischen Assertationen. Dies sind besondere Aussagen der Logik, die ohne weitere Ausführungen behaupten, ob etwas der Fall ist oder nicht. Sie erinnern an die Zeit des Aristoteles, als Wahrheit noch in der Erfahrung des Musischen verortet wurde. In seinem Plädoyer *The Excess of Education, the Praxis of Love* präsentiert er Bildung als überquellendes Phänomen, das sich immer im Überfluss ereignet. Ausgehend von dieser Annahme nähert er sich dem Paradoxon, wie sich der konkrete und oft trockene Schulalltag und die ständig überbordende Bildung gegenseitig bedingen können. Bildung ist so viel mehr, als wir ihr in unserem Leben zuschreiben. Ihrer teilhaftig

zu werden, gelingt jedoch nur durch eine *praxis of love*, etwas, das letztlich gar nicht in Worte fassbar ist. *Bildung und Liebe* bleibt eine Aporie, ihre Untrennbarkeit liegt weniger in scharfen Analysen als in einer »power of the philosophical assertion, its music and its passion«.

Ohne die Mitwirkung von vielen Menschen wäre vorliegender Sammelband nicht zu verwirklichen gewesen. Zu danken gilt es zuallererst den Autorinnen und Autoren, die sich in einigen Fällen trotz anfänglicher Skepsis durchgerungen haben, *Bildung und Liebe* in ihren Beiträgen zum Thema tiefgreifender gedanklicher Auseinandersetzung zu erklären. Durch die Vielfalt ihrer Blickwinkel und Zugänge lassen sie den Sammelband zu einem bunten Potpourri an starken Stimmen werden. Bunt und ein Stück weit der vollkommenen Vereinheitlichung widerstehend sind die Beiträge auch in formaler Hinsicht geblieben. Als Herausgeber/innen haben wir uns Mühe gegeben, die Schreib- und Zitierweisen, die Formen des Genderns und der Kursivsetzungen weitestgehend anzugleichen und damit ein ungestörtes Leseerlebnis zu ermöglichen. Gleichzeitig wollten wir auch die »Handschrift« der Autorinnen und Autoren nicht ganz auslöschen. Wir hoffen, dass wir in dieser Hinsicht einen guten Mittelweg gefunden haben.

Dass die Thematisierung von Liebe nicht nur in Bildungskontexten, sondern gerade auch in wissenschaftlichen Gefilden ein Wagnis darstellt – sträubt sie sich doch gegen Verfahren der Verobjektivierung und Systematisierung – zeigt sich paradigmatisch in einer Vielzahl der Beiträge. So geben sich auch hier das Ringen um die richtigen Worte, die Relativierung von vermeintlich angreifbaren Positionen sowie warnende Hinweise, wie das Gesagte zu verstehen sei, zu erkennen. Wir bedanken uns daher für die Ehrlichkeit und den Mut der Autorinnen und Autoren, ihre Bedenken und Zweifel zu benennen, wie auch für ihr Plädoyer die »bildend-liebenden« und »liebend-bildenden« Anteile der Menschwerdung wahrzunehmen und auch als solche anzuerkennen. Auch wenn das Sprechen und Philosophieren über Liebe wie auch Bildung, wie von den Autorinnen und Autoren mehrmals betont, ein Wagnis darstellt, werden durch vorliegenden Band sowohl die Bildung wie auch die Liebe in wissenschaftlicher Hinsicht (wieder) zum Thema und folglich auch diskutierbar gemacht. Damit bleibt zu hoffen, dass zukünftig an vorliegenden Ausführungen und Erkenntnissen angeknüpft wird, sodass ein reger Austausch und spannender Diskurs am Leben erhalten werden kann.

Ein herzliches Dankeschön gilt zudem unseren Fördermittelgeberinnen und -gebern, die die Realisierung dieses Projektes mit einem großzügigen Obolus unterstützt haben. Hierzu zählen das Amt der Tiroler Landesregierung/Abteilung Kultur, das Amt der Vorarlberger Landesregierung/Abteilung Wissenschaft und Weiterbildung, die Fakultät für LehrerInnenbildung der Universität Innsbruck, das Vizerektorat für Forschung der Universität Innsbruck sowie das Katholische Bildungswerk Tirol und der Katholische Tiroler Lehrerverein. Dankende Worte sind auch an alle Unterstützerinnen und Unterstützer des Sammelbandes zu richten, die als Quellen der Inspiration und durch Worte der Anerkennung im Rahmen der mehrjährigen Realisierung des vorliegenden Projektes zu wichtigen Wegbegleiterinnen und -begleitern wurden. Zu danken gilt in diesem Sinne besonders Frau Dr. Hilde Bründler, Frau MMag. Verena Luggin und Herrn Stadtpfarrer Dr. Florian

Norbert Schomers wie auch dem transcript Verlag und unserer stets bemühten Ansprechperson Frau Katharina Wierichs.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern inspirierende Lektüremomente und bedanken uns für Ihr Interesse!

*Die Herausgeberinnen und Herausgeber,
Nadja M. Köffler, Petra Steinmair-Pösel, Thomas Sojer, Peter Stöger*